

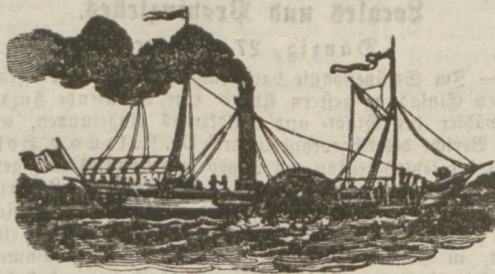
Danziger Dampfboot.

N. 251.

Sonnabend, den 27. October.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portefaisengasse Nr. 5.

wie anwärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Diefige auch pro Monat 10 Sgr.



1866.

37ster Jahrgang.



Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.

Inserate nehmen für uns außerhalb an: In Berlin: Ketemeyer's Centr.-Ztg.- u. Annonc.-Büreau. In Leipzig: Eugen Fort. S. Engler's Annonc.-Büreau. In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Büreau. In Hamburg, Frankf. a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris: Haasenstein & Vogler.

Staats-Lotterie.

Berlin, 26. Octbr. Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 134ter Königl. Klassen-Lotterie fiel 1 Hauptgewinn von 10,000 Thlrn. auf Nr. 11,972. 3 Gewinne zu 2000 Thlr. fielen auf Nr. 14,635, 17,611 und 25,401.

39 Gewinne zu 1000 Thlr. auf Nr. 281, 4284, 4512, 10,660, 11,628, 12,844, 16,661, 18,454, 20,586, 21,082, 25,631, 25,910, 28,418, 30,661, 34,079, 42,535, 48,326, 49,369, 49,481, 50,334, 52,371, 52,981, 56,157, 57,732, 58,122, 63,614, 65,346, 67,526, 71,923, 73,607, 74,144, 75,932, 77,120, 77,284, 77,569, 88,896, 89,619, 92,677 und 93,038.

53 Gewinne zu 500 Thlr. auf Nr. 497, 519, 2927, 4066, 4708, 4888, 5263, 5273, 7394, 8552, 9533, 14,136, 15,593, 16,447, 18,144, 20,464, 26,903, 30,381, 32,507, 34,379, 37,160, 37,489, 38,946, 39,130, 46,924, 49,044, 50,644, 53,233, 55,151, 55,970, 60,175, 60,193, 60,505, 62,688, 65,878, 66,940, 67,535, 69,048, 70,150, 70,419, 72,381, 74,122, 75,028, 75,080, 75,676, 76,421, 80,273, 81,784, 85,546, 85,607, 86,203, 88,847 und 93,991.

70 Gewinne zu 200 Thlr. auf Nr. 1316, 4791, 5622, 5782, 6701, 6794, 7285, 8737, 8848, 9594, 13,416, 14,648, 15,297, 19,231, 20,036, 20,225, 20,353, 20,525, 20,982, 22,026, 22,654, 23,208, 26,128, 26,706, 28,790, 28,892, 30,238, 30,602, 31,316, 31,672, 32,098, 33,038, 33,298, 34,271, 38,985, 39,686, 43,653, 44,149, 45,854, 48,798, 49,022, 53,867, 54,899, 55,751, 57,366, 58,973, 63,277, 65,174, 65,301, 67,371, 69,020, 71,078, 73,939, 76,132, 76,453, 77,333, 77,920, 78,968, 79,022, 80,631, 81,527, 86,266, 87,760, 88,648, 89,215, 89,833, 90,164, 90,533, 91,019 und 93,500.

(Privatnachrichten zufolge fiel der obige Hauptgewinn von 10,000 Thlrn. nach Erfeld bei Stöcker. — Nach Danzig fiel 1 Gewinn von 1000 Thlrn. auf Nr. 58,122; 2 Gewinne von 500 Thlrn. auf Nr. 14,136 u. 16,447; 2 Gewinne von 200 Thlrn. auf Nr. 33,038 u. 76,132.)

Telegraphische Depeschen.

Hannover, Freitag 26. October. Die Befehlssammlung publizirt heute folgende Verordnung des Generalgouverneurs über die Civilverwaltung Hannovers: Die Departementsministerien hören auf und werden durch drei Departements, das des Innern, der Finanzen und des Kultus bei dem Generalgouvernement ersetzt.

Dresden, Freitag 26. October. Das „Dresdner Journal“ meldet die Ankunft des sächsischen Königspaares. — Um 4 1/2 Uhr Nachmittags trafen die Majestäten unter den Jubelrufen einer unabsehbaren Volksmenge in Pillnitz ein. An der Landesgrenze waren dieselben von dem Oberbürgermeister von Dresden im Namen der Residenz begrüßt worden. Die Festung Königstein salutirte bei Ankunft des königlichen Zuges mit 21 Kanonenschüssen und der preussische Festungskommandant, Generalmajor v. Briesen, begrüßte den König auf dem Herron. Der König dankte, indem er dem sächsischen Unterkommandanten gleichzeitig die Hand reichte. In Pirna war die preussische, in Pillnitz die sächsische Garnison in Parade aufgestellt. — Eine Proklamation des Königs ist erschienen. Der König dankt in derselben seinen Sachsen für die ihm in schweren Prüfungen bewahrte feste Treue und giebt die Zusicherung, daß er in alter Liebe bemüht sein werde, die dem Lande geschlagenen Wunden zu heilen und den Wohlstand des Landes zu fördern; daß er Recht und Gerechtigkeit handhaben und eine besonnene Fortentwicklung der politischen Institutionen begünstigen werde. Der König verspricht der eingegangenen neuen Verbindung die gleiche Treue zu widmen, mit welcher er zu dem alten Bunde gestanden, und Alles anzuwenden, um dieselbe für Sachsen und für Deutschland möglichst segensreich werden zu lassen.

Paris, Freitag 26. October.

Der Kaiser ist gestern zur Jagd nach dem Versailler Gehölz gefahren.

— Die „Patrie“ dementirt die Nachricht, daß eine Anleihe im Betrage von einer Milliarde gemacht werden solle. Wie „Etendard“ und „France“ behaupten, ist überhaupt weder von einer großen noch von einer kleineren Anleihe die Rede.

Florenz, Donnerstag 25. October.

Der König reist am 5. November ab und trifft in Venedig am 7. November ein.

Petersburg, Freitag 26. October.

Ein kaiserliches Manifest ist erschienen, in welchem die Verlobung des Thronfolgers mit der Prinzessin Dagmar verkündigt und letzterer der Titel „Kaiserliche Hoheit“ verliehen wird. — Die Prinzessin hat eine Deputation der hier ansässigen Dänen empfangen. — Großfürst Michael, Statthalter des Kaukasus, ist mit seiner Gemahlin hier eingetroffen. — Die hier über Odesa eingetroffenen Nachrichten aus Konstantinopel reichen bis zum 23. d. Mts. Nach denselben hat Fürst Karl von Rumänien die Donaufürstenthümer als einen Theil des türkischen Reiches auf den Grundlagen des Pariser Vertrages anerkannt. Aus Kandia waren in Folge eines mehrtägigen Sturmes keine neueren Nachrichten in Odesa eingetroffen. Man nimmt an, daß der inzwischen eingetretene Schneefall in den kandiatischen Gebirgen die Operationen der Türken erschwert.

Politische Rundschau.

Preußen kann zu dem Friedensvertrag mit Sachsen sich Glück wünschen. Sachsen rettet seine Selbstständigkeit mehr zum Schein; alle Macht und Gewalt geht auf Preußen über. König Johann und seine Nachfolger bleiben Souveräne, doch der freien Bestimmung über politische Fragen von Gewicht sind sie beraubt. Leicht können einzelne Abmachungen, wie z. B. die über die gemischte Besatzung, zu Konflikten aller Art führen, und sie werden wahrscheinlich so wenig ausbleiben, als sie in den Bundesfestungen stationair waren. Doch das muß als etwas Untergeordnetes angesehen werden. In der Hauptsache hat Preußen seinen Willen durchgesetzt, und käme es früher oder später wieder einmal zum Kriege, sei es gegen Oesterreich oder Frankreich, so steht Preußen das ganze sächsische Terrain zur Verfügung, dessen Wichtigkeit keiner weiteren Erläuterung bedarf. Vieles bleibt dem Votum des norddeutschen Bundes vorbehalten, also auch dem des norddeutschen Parlaments, und damit ruht die Entscheidung in guten Händen.

Die „B. V. Z.“ will „von unterrichteter Seite“ hören, der Herzog von Braunschweig beabsichtige zu Gunsten Preußens abzutreten, und seien deshalb schon Unterhandlungen im Zuge. Die Bestätigung dieser interessanten Nachricht bleibt abzuwarten. — Auch wegen der Abdication des Königs von Sachsen ist's noch nicht ganz ruhig. Das Wiener „Fremdenblatt“ meint, sie sei nur deshalb unterblieben, weil der Kronprinz die Uebnahme der Regierung verweigert habe, was vorläufig unwahrscheinlich ist. Doch König Johann soll trotz dieses Widerstandes noch nicht von seinem Vorhaben ganz absehen, obgleich der König von Preußen ihn in einem eigenhändigen Briefe um Fortführung der Regierung ersucht habe. Wir machen ausdrücklich darauf aufmerksam, daß diese Nachricht aus Wien kommt.

Der Herzog von Nassau ist darauf bedacht, sich von Preußen sein Privatvermögen sicher stellen zu lassen. Zu diesem Behuf finden in Berlin jetzt Verhandlungen statt. Da durch nichts mehr als durch solch' Nachsuchen der Herzog Adolf für alle Zeiten sich Schweigen auferlegt, so dürfte man glimpflich mit ihm verfahren. Einer gleichen Behandlung wäre der König Georg sicher; doch König Georg zögert noch, in jedem Falle nur zu seinem eigenen Schaden. Der Herzog Friedrich von Augustenburg fällt aus; auch das ist jedenfalls nur seine eigene Schuld. Es hat Niemand so wie er seine politischen wie Privatinteressen verkannt.

In einigen Blättern Süddeutschlands wird jetzt die Idee einer süddeutschen Republik bearbeitet, welche Wiederhall in den öffentlichen Organen der Schweiz findet. Die süddeutschen Politiker halten die Errichtung einer solchen für das einzige Mittel, das „drohende Schreckgespenst der preussischen Annexion“ zu verschrecken. Die Vernünftigeren dieser Republikaner in spe sind jedoch der Ansicht, daß eine übereilte Handlungsweise nach dieser Richtung hin nur um so eher zu einer vollständigen „Vorussificierung“ führen würde.

Die Ernennung des Herrn v. Beust zum österreichischen Minister scheint jetzt außer allem Zweifel zu stehen, denn die „Voh.“ spricht mit voller Zuversicht die Erwartung aus, daß der Kaiser die Entsetzung des Grafen Mensdorff und die Inaugurierung des Herrn v. Beust noch in Prag, wo sich Franz Joseph und auch der neue Minister gegenwärtig befinden, vollziehen werde.

Nach Pariser Mittheilungen hat das Wiener Cabinet soeben eine Note nach Florenz erlassen, in der es im Nachhange zum Friedensvertrage mit größter Wärme und Eindringlichkeit für die materiellen Interessen der depossedirten Fürsten-Familien eintritt. Nach einer anderen Nachricht hat das Florentiner Cabinet reclamirt, daß der Kaiser von Oesterreich die Titel eines Großherzogs von Toscana, Herzogs von Modena zc. ablege; vielleicht kommt man also durch gegenseitiges Entgegenkommen in beiden Punkten zur Einigung.

Die Gerüchte über den Ministerwechsel in Frankreich dauern fort; während man jedoch auf der einen Seite Veränderungen im Ministerium, radicale Umgestaltung des Cabinets, Anleihen zu Kriegszwecken unter der Maske von Friedensverhandlungen u. s. w. wittert, wollen tiefer Eingeweihte wahrnehmen, daß des Kaisers ganze Aufmerksamkeit den Staaten in Mittel- und Süd-Europa zugewendet ist.

Ein Schwanken und eine gewisse Unentschlossenheit will man in den Regierungskreisen Frankreichs seit einiger Zeit beobachtet haben, wofür als Beweise die diplomatischen Ernennungen und Versetzungen, die Behandlung der römischen Frage, das Programm der Kammer-session und die Finanzfrage angeführt werden. Auch über die Reorganisation des Heeres hat man sich augenblicklich noch keinen klaren Begriff gemacht. Die guten Beziehungen, die sich jetzt zwischen Oesterreich und Italien durch gegenseitige Zuvorkommenheit bei ihren Arrangements bemerkbar machen, sollen vom Tuilerien-Cabinet durchaus nicht mit günstigen Augen angesehen werden.

In Bezug auf die römische Frage spricht man von einem Memorandum Napoleons an die römische Regierung, worin erklärt wird, daß die Vorgänge in Palermo von solcher Bedeutung seien, daß, da nach dem Abzug der Franzosen für das nicht hinreichend

gesicherte Rom ähnliches befürchtet werden müsse, es im Interesse der Menschlichkeit notwendig sei, daß die Stadt eine italienische Garnison aufnehme, um sie vor Excessen zu bewahren. Frankreich, Oesterreich und Italien sollen in der Sache vollständig einig sein, und drei Commissäre dieser Mächte würden nach Rom kommen, um das Nöthige anzuordnen. Man glaubt jetzt in Rom, daß Napoleon es ernstlich meine. Was der Papst thun werde, weiß man nicht und meint, er wisse es selber kaum, wenn auch der Glaube an eine Versöhnung des Papstthums mit Italien, mit jedem Tage mehr Boden gewinnt.

Aus Sicilien erfährt man, daß die Banden, welche Palermo besetzt hatten, keineswegs vernichtet sind. Sie halten die Berge besetzt und bedrohen Catania und Messina. Sie wollen von der letzteren Stadt aus einen Theil ihrer Mannschaft nach Calabria werfen.

Die neuesten, über die orientalische Frage eingegangenen Nachrichten lauten insoweit ungünstig, als der Guerillakrieg auf Candia hartnäckig fortgesetzt wird.

Berlin, 26. October.

Man will wissen, daß der König bei dem Besuch der einverleibten Länder auch eine Zusammenkunft mit dem Könige Johann von Sachsen haben werde.

Unsere Königsfamilie wird wahrscheinlich künftig einen Theil des Sommers in Wiesbaden zubringen und dadurch den Glanz der dortigen Badefaison erhöhen. Vom hiesigen Hoftheater dürften dann um diese Zeit daselbst viele hervorragende Mitglieder, namentlich das Ballet gastiren. Dem Hoftheater in Hannover soll die bisherige Subvention von 100,000 Rthlen. jährlich verbleiben. (?)

Der Herr Finanzminister v. d. Heydt hat sich aus der Schweiz nach Baden-Baden begeben und wird Ausgangs nächster Woche hier wieder eintreffen.

Für so bedeutend verstärkt die preussische und norddeutsche Vertheidigungslinie gegen Oesterreich und den deutschen Süden auch durch die nunmehr gesicherte Erwerbung des Königsteins und der Erhebung von Dresden zu einem festen Waffenplatz, wie im Westen durch die ausschließliche Besetzung von Mainz erkannt werden muß, so soll es doch in der Absicht liegen, auch noch in Hessen eine Festung ersten Ranges anzulegen. Ebenso soll auch Götting stark befestigt werden.

Es ist nunmehr fest bestimmt, daß kein Truppenkörper der ehemals hannoverschen Armee wieder aufgerichtet werden und in die preussische Armee übergehen wird. Auch für die ehemals kurhessischen Truppen wird dies, jedoch nur bei der Kavallerie erfolgen, welche zu zwei preussischen Regimentern, und zwar, wie man hört, Husaren-Regimentern umgeformt werden soll. Dagegen wird mit Bestimmtheit versichert, daß sich in den drei neu zu errichtenden preussischen Armeecorps die Contingente der Staaten des Norddeutschen Bundes gleich mit eingetheilt befinden werden, so daß also die 12 dann bestehenden preussischen Corps zugleich die gesammte unmittelbar aktive Kriegsmacht des Norddeutschen Bundes umfassen würden. Als der Termin für den Eintritt dieser Umwandlung wird der Anfang November bezeichnet, und soll dieselbe bis Januar nächsten Jahres vollzogen werden.

Die in Kurhessen rekrutirte Armee wird im ersten Jahre aus einem Drittel hessischer und zwei Dritteln altpreussischer, im zweiten Jahre aus zwei Dritteln hessischer und einem Drittel altpreussischer, und im dritten Jahre ganz aus hessischer Mannschaft bestehen, so daß also nach Verlauf von drei Jahren die der Rekrutierung folgende Einstellung, wie in ganz Preußen, lokaler Natur sein wird.

Vor einigen Tagen sind Sendungen, welche nach Venetien bestimmt und, den früher vereinbarten Bestimmungen gemäß, an Oesterreich zum Transit ausgeliefert waren, mit der Bemerkung zurückgewiesen worden: „gehen nicht durch Oesterreich.“

Von dem hannoverschen Adel erzählt man sich als neuestes Agitationsstücklein, daß er begonnen habe, seine städtischen Hypotheken zu kündigen, um solcher-gestalt auf die Stimmung der Residenz veräufelnd und verbitternd einzuwirken. Glücklicherweise geht indessen hier das Können nicht gleichen Schritt mit dem bösen Willen. Der Kapitalreichtum der Herren vom Adel ist nicht so groß, daß es in den Bürgerkreisen besonders verspürt würde, wenn der Adel seine Gelder aus der Hauptstadt zurückzieht.

Die Kriegsschaden-Erhebungs-Kommission in Prag hat den Einheitspreis für die Verpflegung der preussischen Truppen bei der Mannschaft mit 1 fl., hinsichtlich der Offiziere mit 3 fl. täglich festgesetzt.

Der Kronprinz von Italien Humbert soll im November eine Rundreise durch Deutschland antreten,

hauptsächlich aber sich in Wien umsehen. Wie bereits mitgetheilt, ist eine Verbindung des Kronprinzen mit einer österreichischen Erzherzogin ernstlich in Aussicht genommen.

Der Zustand der Kaiserin Charlotte verschlimmert sich von Tag zu Tag. In Rom selbst beging sie solche Extravaganzen, daß man kaum an eine Heilung glauben kann. Sie gab alle Speisen, die sie zu sich nahm, einem Kater zu kosten, und machte ihm dann, um ihn zu belohnen, vier Paar rothe Stiefelchen und den Guadalupe-Orden zum Geschenk.

Locales und Provinzielles.

Danzig, 27. October.

Im Schützenbause hatte sich in Folge einer öffentlichen Einladung gestern Abend eine bedeutende Anzahl Urwähler des Stadt- und Landkreises eingefunden, um den Bericht des Abgeordneten Hrn. Dr. Kalau v. d. Hofe über die letzte Session des Abgeordnetenhauses entgegenzunehmen. Von der Versammlung wurde Hrn. Dr. Lébwin der Vorsitz übertragen. Derselbe leitete die Diskussion mit folgenden Worten ein: Meine Herren, es ist eine Zeit, in welcher das politische Interesse eingeschlummert zu sein scheint. Ob der Grund darin liegt, daß das Volk befriedigt ist, oder innerlich über Enttäuschung murtelt, mag dahingestellt sein. Auch in Danzig gab man sich diesem Schlummer hin, und können wir nur Herrn Dr. Kalau v. d. Hofe dafür dankbar sein, daß er Anregung gegeben zu politischer Thätigkeit. Mit dem Danke für die Ehre, den Vorsitz führen zu dürfen, überträgt Redner das Wort dem Herrn Dr. Kalau v. d. Hofe.

„Meine Herren“, beginnt derselbe, „zunächst spreche ich Denjenigen, welche mit im Juli d. J. das Mandat übertragen, meinen Dank aus. Ich hoffe, daß ich das Interesse meiner Wähler gewahrt habe. Durch Krankheit war ich verhindert, schon früher über meine Stellung im Abgeordnetenhause Rechenschaft abzulegen. Diese Session war eine der wichtigsten. Ich bitte, die Situation zu beachten; ich bitte, daran zu denken, wie im April und Mai die Verhältnisse sich immer mehr herandrängten. Ich erinnere an den Zustand, in welchem unser Vaterland im Mai und Juni gerathen war. Es war alles Vertrauen geschwunden und alle Geschäfte waren gelähmt. Da kam die Auflösung des alten Abgeordnetenhauses dazwischen. Das Ministerium hatte eine Denkschrift dem Könige überreicht, in welcher der Wunsch ausgesprochen war, an das Volk zu appelliren und dessen Ansichten durch eine Neuwahl zu vernehmen. Wir haben in einer Zeit der höchsten Gefahren gewählt. Als am 16. Juli die ersten Feindseligkeiten begannen, hatte man keine Hoffnung, daß der Kampf in so kurzer Zeit glücklich beendet werden würde. Während des Kampfes am Tage der Schlacht von Königgrätz fanden die Abgeordnetenwahlen statt. Denken Sie auf der einen Seite an die Opfer des Krieges und an die Ungewißheit, wie Alles ablaufen würde, und an den schnellen Sieg andererseits. Alles in unserm Programm war mit einem Schlag umgekehrt; was wir seither mit Eifer verfochten hatten, ließ sich nicht länger halten. Als ich in der „Danziger Zig.“ eine Erklärung einer Anzahl Abgeordneter (die Geldmittel zu bewilligen) las, trat ich sofort deren Ansicht bei und freute mich ganz besonders, daß unter jenen Namen auch der des Herrn Röpell sich befand. Die Folge des Bekanntwerdens dieser Verhältnisse war eine Zerklüftung der Parteien. Die im Abgeordnetenhaus so stark vertretene conservatieve Partei ist ebenso wenig eine geschlossene wie die liberale. Der kürzlich erschienene Artikel Gerlach wider v. Bismarck documentirt dies vollständig (Redner vergleicht die englischen Zustände in früheren Jahren mit unseren jetzigen.) Es wird sich zu allen Zeiten eine Persönlichkeit finden, welche die Leitung übernimmt, und es ist gleichgiltig, welche es ist. Das Ministerium hat sich überzeugt, daß der Zollverein nicht der Kitt sei, welcher das zerstückte Deutschland binde, was schon der hochselige König Friedrich Wilhelm IV. eingesehen. Wir wissen, daß in den letzten Jahren eine große Veränderung durch Herrn v. Bismarck eingetreten. Redner erwähnt des vom Kaiser Franz Joseph berufenen und geachteten Fürstencongresses und der Idee, durch ein aus directen Wahlen hervorgegangenes Parlament Deutschland zu regieren. Hätte in den Jahren 1863 und 64 statt des Bündnisses mit Oesterreich gegen Dänemark Herr v. Bismarck schon die Politik befolgt, Oesterreich soll und muß aus Deutschland heraus, — dann wäre es zu keinem Conflict zwischen dem Abgeordnetenhaus und dem Ministerium gekommen. Es konnte sich kein Vertrauen bilden. Herr v. Bismarck ist consequent vorgegangen und hat ein Resultat herbeigeführt, welches die Mitglieder des National-Vereins selbst in Erstaunen setzte. Wenn auch Mancher über die Entsetzung der Fürsten ungehalten gewesen ist, so hat doch Jeder den Gedanken gehabt, daß mit der Kleinstaaterei nichts zu machen sei. Der National-Verein hat diesen Gedanken nicht zu Tage treten lassen können, weil er rectificirt worden wäre. Wir können uns nur mit der äußeren Politik einverstanden erklären, daß ein großer Theil der kleinen Fürsten beseitigt ist. Es hat aber Beschwerde hervorgerufen, daß der Kampf eingestellt worden ist, als unsere Truppen im besten Siege waren. Ich enthalte mich hierüber jeder Conjectur, weil dies eine Cabinets-Frage ist. Wenn wir uns vergegenwärtigen, wie die Stellung Preußens geworden ist, so können wir vor den Ereignissen und Erfolgen nicht die Augen verschließen. Wir befinden uns im Anfange der Einheit, es wird noch viel Wasser den Berg herunterlaufen, ehe eine vollständige Einheit erzielt ist. Wenn die süddeutschen Staaten ein eigenes Interesse sich bemühen, in ein engeres Verhältniß zum norddeutschen Bunde zu treten, nun dann haben wir auf ein einiges Deutschland zu rechnen. Im Laufe der Session legte die Regierung dem Abgeordneten- und Herrenhause ein Gesetz vor, wonach die eroberten

Staaten mit Preußen vereinigt werden sollten, für welches man die richtige Benennung nicht fand. Die Regierung hatte die Absicht, jene Staaten in ein unbestimmtes Verhältniß treten und einen integrierenden Theil Preußens bilden zu lassen, bis eine Umgestaltung dieses interimsistischen Verhältnisses am 1. October l. J. eintreten, ein Uebergang gefunden sein würde und jene Staaten in die Rechte und Pflichten unseres Vaterlandes treten könnten. Man hat dem Abgeordnetenhause vorgeworfen, es sei ministerieller als das Ministerium. Das Abgeordnetehaus hat geglaubt, es müsse innerhalb eines Jahres die Einverleibung erfolgen. Ein anderer Vorwurf ist uns darin gemacht, daß wir die Länder durch das Recht der Eroberung für vernichtet erachtet hätten, das Abgeordnetehaus sei schroff aufgetreten und habe mit einem Federstrich Alles annullirt. Die verschiedenen Landesvertretungen beizubehalten, das sei eine absolute Unmöglichkeit gewesen, die Verfassungen dieser Länder mußten beseitigt werden. Ein zweites Gesetz: die Wahlen zum norddeutschen Parlament ist zu viel bemerkt worden. Dem Ministerium ist die Hand gebunden gewesen, es hat das Reichswahlgesetz vom Jahre 1849 festhalten müssen, um der norddeutschen Staaten willen. Das Ministerium würde gewiß ein anderes Wahlgesetz geschaffen haben, wenn es nicht gebunden gewesen wäre. Das dem Ministerium mit einer unbestimmten Aussicht gedient ist, glaubt Keiner, vielmehr hätte ein anderer Wahlmodus bessere Resultate gebracht. Die Befugnisse des deutschen Parlaments sind dem Abgeordnetenhause nicht durch eine Vorlage zugegangen. Ich mache hierbei auf ein unleugbares Verdienst des Abgeordnetenhauses Betreff der Redefreiheit aufmerksam. Im Reichswahlgesetz befindet sich kein Paragraph über die Redefreiheit, das Abgeordnetehaus hat dieses als *conditio sine qua non* aufgenommen. Bedauerlich ist, daß es nicht gelungen, die Reisekosten und Diäten der Abgeordneten zu erlangen, damit auch Unbemittelte in den Stand gesetzt sind, die Wahl annehmen zu können. Doch konnte deshalb das Gesetz nicht verworfen werden. Was die Indemnität und den Staatshaushalt anbelangend im Abgeordnetenhause geschehen, so muß ich bemerken, daß der in seine Hauptstadt siegreich zurückgekehrte König es war, der die Verwaltung nicht im Einklange fand und in seiner Ehrenrede die Indemnität forderte. Es ist dies ein Act von allgemeiner Bedeutung. So wie die Sachen lagen, mußte die Indemnität ertheilt und die Anleihe bewilligt werden. Nur die Einigkeit macht stark, nur ein starkes Preußen kann endlich die deutsche Frage lösen, eine Einigung Deutschlands herbeiführen und die neidischen Nachbarn energisch zurückweisen. Zum Schluß mache ich die Herren, die mit unsern Maßnahmen nicht einverstanden sind, darauf aufmerksam, daß ich in der Zwischenzeit von Autorität den Anspruch gehört habe: es mußte mit der Vergangenheit gebrochen werden. Selbst Solche, welche die Anleihe nicht gut heißen, haben doch die Indemnität gern gesehen. Es ist schwer, als Abgeordneter jeder Ansicht gerecht zu werden, und muß man daher nach seiner Ueberzeugung handeln und abwarten, ob die Wünsche der Majorität erfüllt sind.“ — Der Abgeordnete Hr. Plehn, welcher hierauf das Wort erhält, entwickelt in Kürze seinen Standpunkt im Abgeordnetenhause. Etwas müsse feststehen, und zwar die Grundzüge des Mannes- und die Ideale seines Strebens; hiernach habe Redner gehandelt und sich der Majorität des Abgeordnetenhauses nicht angegeschlossen. Auf die nationale Fluth der Vegetation folge die Ebbe. — Nächstem erhält Hr. Prediger Ködner das Wort, um, wie derselbe einleitend sagt, vom Standpunkte des Wahlkörpers dieser Urwähler aus sein Recht und seine Freiheit zu wahren. Redner greift das Amendement Michaelis-Röpell an und vergleicht den Inhalt des Schriftstücks, durch welches 24 Abgeordnete ihre dem Ministerium gegenüber gezeigte Nachgiebigkeit rechtfertigen, mit Gummi-Elastikum und beantragt schließlich, daß die Versammlung folgender Resolution beitrete: Die Versammlung erklärt, daß sie sich mit dem Verfahren des Abgeordneten Plehn in der letzten Session in voller Uebereinstimmung befinde. — Hr. Rechtsanwalt Lipke besteigt die Tribüne. Ich bin der Ansicht, daß das Abgeordnetehaus nicht hohe Politik zu treiben habe. Das Wort Indemnität ist von dem Schlachtfelde aus uns zugerufen. Die juristische Erklärung dafür ist: wir haben Unrecht gethan, aber wir wollen nicht verantwortlich dafür gemacht werden. Das Abgeordnetehaus hat in der Majorität vollständig Recht gehabt. — Herr J. C. Krüger: Mit gewissem Bangen habe ich um's Wort gebeten. Es ist aber ein Antrag gestellt worden von einem Manne, der dieselbe Stellung als Urwähler hat wie ich. Geben Sie, m. G., auf den Antrag ein, so geben Sie unsern andern beiden Deputirten ein Mißtrauensvotum; dieselben haben aber im Interesse des engeren wie des großen Vaterlandes gehandelt. Der Idealismus des Abgeordneten Plehn ist hier nicht am Plage, sondern geeignet für Romansticker; hier handelt es sich nur um Reales. Sie machen den Herren Röpell und Kalau v. d. Hofe den Vorwurf, daß sie für die Indemnität gestimmt und dem Vermittelungsentwurf betreffs der Anleihe ihre Zustimmung gegeben haben, und dennoch haben sie sich gerade hierdurch die größten Verdienste erworben. In Betreff der Wichtigkeit der Bedeutung der Indemnität darf ich wohl keine Worte verlieren, weil ein dazu mehr Berechtigter Hr. Rechts-Anwalt Lipke, bereits darüber gesprochen. Nach Lage der Sache mußte nach meiner Auffassung die Indemnität durch das Abgeordnetehaus erfolgen, da das Ministerium sich in der Lage befand, die zweckentsprechende Verwendung der Gelder nachzuweisen. Mag man über Krieg und Frieden denken, wie man will, so gebe ich Ihnen die Versicherung, daß 50 Jahre der liberalsten Regierung nimmer solche Erfolge für die Einigung Deutschlands gehabt hätten, als der 7tägige Krieg, denn die betrübenden Zustände der Kleinstaaten wären unter friedlichen Verhältnissen niemals dem ganzen Volke so vor Augen geführt worden, wie durch die Lage des Ruhms. Ich kann also für das Anerkenntniß, welches sie dem Hrn. Plehn hier votiren, nicht stimmen und will hoffen, daß die Majorität eine gleiche Absicht habe.

Abgeordneter Herr Rechtsanwalt Röpell: M. S., der Streit, der heute im Saale an Stelle der früheren Einigkeit eingetreten ist, liegt nicht in der Sache, sondern in der Natur der politischen Männer. Denselben Streit kämpfen alle Wahlbezirke Preußens und auch die Süddeutschen. Dieser Streit herrscht vom Memel bis zum Bodensee. Die Gefühlspolitik Treibenden stehen auf Seiten des Herrn Röckner. Die aber nach dem Verstande die Mittel und Wege suchen, stehen auf Seiten der Majorität des Abgeordnetenhauses. Allmählig und Schrittweise muß man alles erreichen, wie ein Verstandspolitiker dies thut. Zwischen der Zeit der Abfassung des Summi-Gesetzes verglichenen Schriftstücken und jetzt liegt aber die Beseitigung der Habsburgischen Macht. Unsere Politik knüpft sich an die Friedrich des Großen. Alle lassen sich die Früchte der großen Siege gefallen, deshalb müssen diese Früchte auch konservirt werden. Dem Mandat konnte nicht mehr genügt werden. Auf Revolutionen zu spekuliren, ist eine unwürdige, verbrecherische Denkungsart. Es war unsere Aufgabe, die Ration von unserm unergieblichen Heere erkämpften Siege zu sichern und nicht Gefühlspolitik zu treiben. Wir haben nicht im politischen Schmolzwinkel sitzen bleiben wollen, wir haben Reales geschaffen. Ohne deutsche Einheit erlangen wir keine Freiheit. Der deutsche Particularismus muß beseitigt werden. Die Gesefammlang enthält eine königliche Urkunde über die nachgesuchte Indemnität. Ich schätze es mir zur Ehre, die dargebotene Hand zum Frieden angenommen zu haben. Wir haben durch Bewilligung der 30 Millionen den Staatschatz geschlossen. Ich arbeite zur Zeit an einem Schriftstück, welches die noch vorhandenen Mängel bezüglich der Staatschatzfrage aufdeckt und die Mittel zur Hebung derselben an die Hand geben wird. Der Krieg hat 108 Millionen gekostet, die müssen gedeckt und die alten Traditionen bezüglich des Staatschatzes aufrecht erhalten werden. Es ist richtiger, etwas Kleines als Nichts gethan zu haben. — Herr Prediger Röckner: Die in dem Staatschatz gelegten 30 Millionen sind der Kontrolle des Abgeordnetenhauses entzogen. Die Kardinalfragen der Fortschrittspartei sind in Nichts geändert. Wenn die Grenzen des Mandats zu eng gezogen waren, der konnte es niederlegen. Wir wollen die Früchte der Siege genießen, doch muß die Situation klar werden. Zum Schluß wird über den Röckner'schen Antrag abgestimmt. Der größte Theil der Versammlung enthält sich jedoch der Abstimmung, und wenn die Plehn-Röckner'sche Partei sich die Majorität zuschreibt, so ist diese in Anbetracht der nicht festgestellten Stimmenzahl dennoch eine illusorische.

— Eine beträchtliche Anzahl von Offizieren aller Waffenartungen des stehenden Heeres, der Lieutenanten-Charge angehörend, haben, in Folge ihrer durch den Krieg hervorgerufenen Dienstuntauglichkeit, auscheiden müssen und sind als beurlaubt zum ersten Aufgebot der Landwehr veretzt worden.

— Während in früheren Zeiten alle während der Dauer des Krieges zu Secunde-Lieutenants und Portepes-Fähnrichen beförderten Militärs nachträglich sich noch einer, wenn auch nur formellen, wissenschaftlichen Prüfung unterziehen mußten, hat man diesmal davon abgesehen. Mit Eintritt des Friedens sind jedoch die früheren Bestimmungen wieder zur Geltung gekommen.

— Unsere Segelregatte „Thetis“ ist am 24. d. M. in den Kieler Hafen eingelaufen.

— Die preussische Marine hat während ihres jungen Bestehens eine solche Ausdehnung erhalten, daß deren Personal zur Zeit bereits auf 142 Officiere zur See, 63 See-Aspiranten, 108 Deckofficiere, 251 Matrosen-Unterofficiere, 1652 Matrosen und 330 Schiffsjungen angewachsen ist. Hierzu tritt noch das Heizer-, Maschinen-, Handwerker- und Lazarethpersonal, sowie für den Fall eines Krieges die Seewehr mit 74 Officieren und einem Bestande von 1350 Köpfen.

— Es mehren sich die Anzeichen, daß die Herstellung des Jahdehafens von Preußen ausgehen wird trotz der bereits verkauften 3 Millionen Thlr. Dagegen gewinnt es große Wahrscheinlichkeit, daß der neue preussische Kriegshafen an die Ems-Mündung verlegt wird. (?)

— Die größte und älteste Maschinen-Fabrik und Eisengießerei Danzigs: Carl Steimmig & Co. feiert heute das 25-jährige Bestehen ihres von den glücklichsten Erfolgen begleiteten Unternehmens. Früh Morgens wurden die beiden Geschäfts-Inhaber, die Herren Steimmig und Laubmeyer, in ihren Behausungen von einem aus den Arbeitern der Fabrik gebildeten Sängerkorps angenehm überrascht. Inzwischen hatten die andern Mitglieder der Fabrik es übernommen, sämtliche Fabrik-Gebäude durch Flaggen und Laubgewinde von außen und innen festlich zu schmücken. Vormittags wurden die Herren Prinzipale von den Meistern und Werkführern in der Fabrik empfangen und durch eine Ansprache zu dem wichtigen Tage in würdiger Weise begrüßt, nachdem ein Musikchor durch einen Choral den festlichen Akt gebührend eingeleitet hatte. Die von dem Empfange sichtlich erfreuten Herren Prinzipale dankten darauf ihrem Personale für den Fleiß und die Ausdauer, durch welche sie thatkräftig mitgewirkt hätten, das Etablissement zu einem so umfangreichen und für beide Theile lohnenden Erwerbszweige zu erheben, und brachten

ein Hoch auf die mitwirkenden Kräfte wie auf die fernere geblühliche Existenz der Fabrik mit einem Glase Wein aus, welches ihnen von den Begrüßenden freudlichst präsentirt wurde. Die Festfeier in der Fabrik, welche durch Toaste mit Musikbegleitung und Gesänge bei Wein und Kuchen gewürzt wurde, sollte indeß noch nicht den Festtag beschließen, sondern als Dank für die vielseitigen Aufmerksamkeiten ihrer Untergebenen zum heutigen Jubeltage haben die Herren Besitzer ihrem mehrere hundert Köpfe zählenden Fabrikpersonale einen frohen Abend bereitet, den dieselben mit ihren Frauen und Kindern gemeinschaftlich genießen sollen. Die Fabrikherren haben den großen Saal bei Selonke acquirirt. Es wird daselbst ausschließlich für ihre Untergebenen ein Concert und eine Vorstellung der dort engagirten Künstler stattfinden, darauf ein gemeinschaftliches Abendessen folgen und ein Ball das Fest beendigen. — Wie wir hören, sind aber auch von Seiten der Gehilfen zum Abend noch Arrangements getroffen; es soll ein Prolog gesprochen werden und lebende Bilder das Wirken und Schaffen in der Fabrik und der Gießerei durch Vortrag der Glocke von Schiller veranschaulichen.

— Wie wir hören, will Herr Dr. Laubert in der nächsten Sitzung des Handwerker-Vereins einen Vortrag über die Mißüberschwemmungen halten.

— Gestern Mittag wurde in der Breitgasse ein Kind überfahren, jedoch glücklicherweise nicht erheblich verletzt.

— Die Kalkant Einert'schen Eheleute haben eine nicht besonders glückliche Ehe geführt. Am 19. d. Mts. Abends hörten die Nachbarn in der Einert'schen Wohnung einen großen Standal und ein Hilferufen. Als demnächst am andern Morgen bekannt wurde, Einert, der am Abend vorher noch gesehen war, sei in verloffener Nacht gestorben, verbreitete sich in der Stadt das Gerücht, daß der Tod nicht ein natürlicher sei; ja man ging so weit, zu behaupten, daß Frau Einert nicht ganz unbetheiligt an dem Tode ihres Mannes sei. In Folge dieses Gerüchtes hat die gerichtliche Section stattgefunden und ergeben, daß Einert, welcher dem Glase übrigens sehr freundlich war, an Lungenentzündung gestorben ist.

— In Folge von Selbstentzündung entstand gestern Vormittag bald nach 11 Uhr ein Feuer in einem großen, über 20 Fuhren enthaltenden Hausen Heu, welcher auf einer Wiese hinter dem städtischen Lazareth angefahren war. Von der herbeigerufenen Feuerwehr wurde das glimmende Heu auseinandergerissen und unter Anwendung einer Spritze abgelöscht. — Der größere Theil der Feuerwehr war hierbei noch engagirt, als in dem Schankwirth Schlaßinski'schen Hause, Hundegasse 117, ein anderes Feuer entstand. Es schlugen bereits die Flammen aus dem Fenster einer als Holzgeläß benutzten Küche des obersten Stockwerks heraus, als die Feuerwehr alarmirt wurde. Letztere war mit ihren Geräthen schnell zur Stelle und löschte das Feuer, ehe es bedeutenden Schaden angerichtet hatte. Ein durch jene Küche führendes Feuerrohr war mit dem in derselben aufgekapelten Holz in Berührung gekommen und dadurch die Veranlassung zum Brande gewesen.

— Eine große Hülfe für die Handwerker und Arbeiter wäre, wenn sie sofortige Bezahlung erhielten und nicht auf lange Rechnung liefern müßten. Dadurch könnten sie selbst die nöthigen Materialien, ihre eigenen Bedürfnisse baar bezahlen, wodurch sie dieselben billiger erhielten, und wären nicht so oft gezwungen, gegen hohe Zinsen Geld zu leihen. Nur aus unzurechtfertigender Bequemlichkeit lassen die Wohlhabenden auf Bezahlung warten, nehmen es sogar übel, wenn sie darum angegangen werden, und bedenken nicht, wie brüskend es ist, Geld zu brauchen und den aufstehenden Ertrag seiner Thätigkeit nicht einzuziehen zu können.

Marien burg. Donnerstag Vormittag erschoss sich im Hotel zum „Hochmeister“ der Sohn Carl des verstorbenen Kreis-Richts-Directors Willenbücher aus Elbing, nachdem er erst Abends vorher dort eingezogen war. Die gehobene Stimmung, in welcher sich derselbe befand resp. durch einige Flaschen Wein noch versetzt, entlockte ihm schon einige Andeutungen auf den Selbstmord. Aus einem doppelläufigen Terzerol, welches er im Laufe des Vormittags erst nebst der gehörigen Ladung kaufte, waren beide Schüsse abgefeuert und hatten sofort getödtet. Gegen 90 Thlr. Geld wurden noch bei ihm vorgefunden.

— Der Staatsanwalt-Gehilfe Anders in Schwetz ist zum Staatsanwalt bei den Kreisgerichten zu Pöbau und Rosenberg, mit Anweisung seines Wohnsitzes in Pöbau, ernannt worden.

Stadt-Theater.

Kreuzer's liebe und gemüthreiche Oper: „Das Nachtlager von Granada“, deren Haupt-Charaktere ausschließlich in lyrischen Situationen auf unser Gefühl zu wirken angewiesen sind, bedarf einer ganz besonderen Wärme von Seiten der Sänger, wenn unsere Theilnahme dauernd geseffelt werden soll. Diese Wärme ließ die gestrige Vorstellung nicht vermiffen — Herr Melms (Prinz-Regent) besitzt eine angenehme und klangvolle Stimme, der nur bisweilen mehr Kraft zu wünschen wäre, und eine von tüchtiger Schule zugehende Gesangsmethode. Ueberall, wo eine weiche Empfindung vorherrscht, wird Herr Melms stets reiffiren, und in dieser Beziehung bietet gerade die Parthie des Prinz-Regenten so schöne Momente dar. Das erste Lied desselben: „Ein Schütz bin ich“ und das folgende Duett mit Gabrielle sprachen sehr an; ebenfalls machten sich seine Gesangsvorzüge in der Scene des dritten Actes geltend, in welcher die verschiedensten Abstufungen der Empfindung durch die Musik so treffend veranschaulicht werden. Herr Melms erlang im Laufe der Vorstellung eine immer größere Theilnahme. — Daß die Gabrielle sich für Frau v. Emma's Hartmann vorzugsweise eignen würde, war vorauszu-sehen. Diese wadere Künstlerin besitzt eine kernige, hohe, ausdauernde Sopranstimme und singt mit vielem Gefühl. Es kann daher der günstige Erfolg nicht ausbleiben. Die erste Arie, das Duett mit Gomez, das zweite mit dem Prinz-Regenten und das Schlußterzett waren in der That treffliche Leistungen und erhielten reichen Beifall. — Herr Franke (Gomez) muß ebenfalls mit Auszeichnung genannt werden. Außer dem erwähnten Terzett glänzte Herr Franke besonders in der ersten Scene und Arie des dritten Actes durch Wohlklang, Kraft und Frische der Stimme. — Auch die Besetzung der drei Hirten war diesmal sehr gut. Herr Fischer führte in kräftiger Weise die Oberstimme, und die kernige Bassstimme des Herrn Eichberger (Ambrosio) bildete ein tüchtiges Fundament. Sämmtliche drei Hirten traten in den mehrstimmigen Gesängen recht wirksam hervor. Ueberhaupt hörte man die Oper von Anfang bis zu Ende mit vielem Vergnügen und nahm die anmuthigen Klänge um so mehr mit rechtem Behagen in sich auf, als auch das Orchester seinem Führer, Herrn Musikdirector Denecke, Ehre machte und sich den Sängern in diskreter Begleitung anschmiegte.

Gerichtszeitung.

Paris. Rosa Marabot ist eine kleine, bewegliche Frau aus den Pyrenäen. Raun daß ihr Name beim Tribunal Correctionnel aufgerufen ist, und ebe der Staats-Anwalt noch die Anklage wegen Betruges erhoben, aber der Präsident irgend eine Frage an sie gestellt hat, hüpfte sie mit echt südlischer Lebhaftigkeit gegen den Gerichtstisch und beginnt selbst das Verhör, indem sie ausruft: Nun, hoher Gerichtshof, Sie haben eine schöne Justiz in dem lieben Paris; daß man bei Ihnen nicht also einmal Chocolate verkaufen? — Präsident: O ja, liebe Frau, das können Sie, aber Sie müssen das rechte Gewicht geben und nicht behaupten, daß man aus der Chocolate eine Wundersalbe für kranke Augen machen kann. Sie haben die Frau hier angeführt; Sie haben ihr ein Stückchen Chocolate um 2 Francs. 50 Cent. verkauft und ihr vorgelogen, daß man mit Ihrer Chocolate kranke Augen heilen könne. — Angeklagte: Meine Chocolate, die ich der Frau um 2 Francs. 50 Cent. verkaufte, hatte allerdings nicht das Gewicht, welches man beim Chocoladenmacher dafür bekommt, aber 50 Cent. war sie doch gewiß werth, und in einer Apotheke hätte die Frau gewiß mehr als das bezahlen müssen. Das habe ich denn eingesehen, und habe ihr die 2 Francs, um welche ich mich geirrt habe, sofort und freiwillig zurückgegeben. — Präsi.: Freiwillig? Nicht doch! Das thaten Sie erst, als Sie wegen des Betrugs beim Polizei-Sergeanten angezeigt waren. — Angekl. (dem Präsidenten in das Wort fallend): Sie machen gerade, als ob Sie dabei gewesen wären. Wozu haben Sie denn die Frau als Zeugin hierher berufen, wenn Sie mir Alles sagen wollen? Lassen Sie lieber die Frau sprechen, die wird es Ihnen besser sagen, daß die Sache ganz anders war und ich mich um die 2 Fr. nur geirrt habe. — Präsident zur Klägerin: Nun, Madame, sprechen Sie und überzeugen Sie die Angeklagte, daß es ganz so war, wie ich ihr sagte. — Die Klägerin erzählt sodann ihr Zusammenreffen mit der Heilkünstlerin; wie diese in Erfahrung gebracht habe, daß ihre Tochter an den Augen leide, erklärte sie, sie sei eine Kräuterhändlerin, die in der Rue Rivoli Consultationen ertheile und ein vorreffliches Mittel dagegen bei sich führe. Dabei zog sie, fährt die Klägerin fort, aus ihrem Korbe einige sehr unbedeutend emballirte Stangen Chocolate hervor, brach eine davon ab und gab mir und dem Kinde ein Stückchen in den Mund. Meine Tochter machte eine Grimasse, und sagte: Aber, Mama, sie wird uns doch nicht vergiften? — Nicht doch, fiel ihr die Frau ins Wort, ich bin ja eine Protestantin, die Niemanden vergiftet. Kneten Sie, Madame, die Chocolate zu einer Salbe und streichen Sie sie dem Kinde um die kranken Augen, Sie werden Wunder sehen, wie sie wirkt. — Ich ließ mich behören und gab ihr 2 Francs 50 Centimes. — Gleich darauf kam ein Polizei-Sergeant und fragte mich, was die Frau hier bei mir gewollt habe? Ich erklärte ihm Alles; er lief der Frau nach und kam alsbald mit

ihm zurück. Kaum trat sie mit dem Sergeanten ein, als sie mir 2 Francs mit den Worten zurückgab: Liebe Frau, es ist ein kleiner Irrthum im Preise vorgefallen, die Chocolate kostet nicht 2 Francs 50 Centimes, sondern bloß 50 Centimes, da haben Sie die 2 Francs zurück. Ich ersuchte den Sergeanten, die Frau laufen zu lassen, er schrieb sich jedoch meinen Namen auf und zeigte den Vorfall dem Polizei-Commissär an. Präsi.: Angeklagte, Sie sehen, daß ich Ihnen viel weniger vorgehalten habe, als Ihnen die Frau hier sagt. Sie sind eine Quacksalberin und werden sich weislich hüten, in der Straße Rivoli Consultationen zu halten. Eine Kräuterhändlerin sind Sie auch nicht... Angekl.: Aber doch eine Somnambule, und wenn ich mir heute einen Salon in der Straße Rivoli nehme und gebe Productionen als Somnambule, habe ich Besuche über Besuche, und brauche keine Chocolate zu verkaufen. Präsi.: In Chocolate läßt sich in Paris noch etwas machen, die Polizei stört da Niemand, außer er verkauft die Chocolate als eine Wundersalbe wie Sie; mit dem Somnambulismus werden Sie aber in Paris schlechte Geschäfte machen, die Polizei ist nicht somnambul und wird mit echten und unechten Somnambulen bald fertig. Angekl.: Lauter Protection für die Aerzte und die Apotheker; da gebe ich lieber in meine Pyrenäen zurück und verkaufe dort meine Chocolate. Präsi.: Thun Sie das, aber verkaufen Sie die Chocolate auch dort nicht als eine Augensalbe mit 2 Francs 50 Centimes per Stange; das ist schon mehr als eine Gewichtsverfälschung. Der Gerichtshof verurtheilt die somnambule Chocolate-Händlerin wegen Betrugs zu einem Monat Gefängniß.

Bermischtes.

— Bis zu Augenblicksbildern hat es die Photographie gebracht, doch scheint ein Londoner Lichtbildner, Mr. Staise, dem reinen Begriffe des Moments noch näher gekommen zu sein. Derselbe fertigt jetzt Moments-Portraits nach folgender ihm eigenen Weise: Die Sitzungen finden in einem fast dunkeln Lokal statt; sind die Vorbereitungen zur Aufnahme getroffen, so wartet der Künstler einen Moment ab, wo die sitzende Person sich in einer ganz ungezwungenen Position befindet, vielleicht mit einem Nachbarn spricht; jetzt erfüllt plötzlich ein magisches Licht die Kammer, das mit der Schnelligkeit des Blitzes vorüber ist, und die Aufnahme ist geschehen. Die Wirkung ist so rasch, daß die Person nicht Zeit hat, eine Muskelzuckung zu machen, und man rühmt daher auch an dieser Art Bilder, daß sie den natürlichen Ausdruck in einem bisher nicht erreichten Grade wiedergeben.

— [Die Veteranen in Schöneberg] hatten beschlossen, die Mannschaften ihres Bezirks, welche den Feldzug mitgemacht hatten, mit einem Abendtische zu bewirtheten. Am betreffenden Abend harrten aber die Gastgeber vergeblich der Gäste — keiner erschien! Endlich ermittelte man, daß der Bote, welcher am Sonnabend vorher den Auftrag erhalten hatte, die Krieger zu „über acht Tage“ einzuladen, erst am Montag seinen Rundgang gemacht und wörtlich zu „über acht Tage“ eingeladen hatte. Die Verwechslung wurde mit vielem Humor aufgenommen; die Veteranen verzehrten nun selbst das Festmahl, vertagten die neue Einladung auf einen anderen Abend, beschlossen aber weislich, auch einen anderen Boten zu wählen.

— [Immer langsam voran!] Vorgestern wurde der Berliner Eisenbahnzug plötzlich durch ein Nothsignal zwischen der Weintraube und Kötschenbroda angehalten, die Passagiere erschrafen und vermutheten ein Unglück. Da stieg ein Schaffner ganz gelassen von seinem Oberste herab und hob von der Bahn einen Cylinderhut auf, welcher einem Herrn entfallen war. Der Zug setzte sich nach diesem erschütternden Ereigniß wieder in Bewegung.

— [Ein glücklicher Fund.] In einem großen Banquiergeschäft Berlins wurde in diesen Tagen ein Packet österreichischer Banknoten, 50 Stück à 100 Gulden enthaltend, bei Reinigung des Comtoirs vom Hausdiener unter dem Comtoirtisch gefunden, auf welchem der Kassirer die Zahlungen zu leisten pflegt. Der alte ehrliche Diener hatte das Packet soeben dem Kassirer übergeben, der jedoch sogleich an der Enveloppe erkannte, daß es nicht zu seiner Kasse gehören könne, als bleich und athemlos der Commis eines Fabrikhauses eintrat und die Frage stellte, ob hier nicht das Packet gefunden sei. Es wurde ihm übergeben und unter herabströmenden Thränen warf er sich dem alten Comtoirdiener an den Hals, den er den Retter seiner Ehre und seines Lebens nannte. Er holte ein Terzerol aus der Brusttasche, mit dem er seinem Leben ein Ende zu machen entschlossen war, falls das Packet sich nicht gefunden hätte.

— [Treue eines Hundes.] Vor einigen Tagen starb in Berlin ein wohlhabender Kaufmann, der außer einem nicht unbedeutenden Vermögen seinen Verwandten einen großen Hund hinterließ, der während eines Zeitraums von fünf Jahren sich im Besitz des Verstorbenen befunden hatte. Das treue Thier gab gleich nach dem Ableben seines Herrn Beweise größter Anruhe und konnte, trotz aller Drohungen und Lieblosungen, nicht veranlaßt werden, das Leichenzimmer

zu verlassen. Am Dienstag Vormittags sollte der Entschlafene zur Ruhe bestattet werden. Kaum hatten jedoch die Träger den Sargdeckel aufgehoben, um denselben auf den Entschlafenen zu decken, als der Hund mit einem wilden Geheul aufsprang und sich auf die verblüfften Träger stürzte. Diese ließen vor Schreck den Sargdeckel fallen und versuchten den Hund zu verschrecken. Das gelang ihnen jedoch nicht, und als sie Anstalten machten, den Sargdeckel wieder aufzuheben, stürzte sich der Hund von Neuem auf die Anwesenden und verletzte mehrere derselben. Schließlich, als alle Drohungen, alle Schläge nichts mehr halfen, das Thier vielmehr immer wüthender wurde, sahen sich die Verwandten genöthigt, das arme Thier zu tödten.

— [In der Wolfsfalle.] Ein drastischer Unglücksfall hat sich im Aignerwalde ereignet. Ein Wildschütz gerieth in ein Wolfseisen. Es durchschlug ihm am oberen Schenkel mit drei eisernen, mehrere Zoll langen Spizen den Fuß. In Folge eines durch zwei Stunden unausgesetzten fürchterlichen Geheuls des Unglücklichen kam demselben ein Bergknappe zu Hilfe. Da jedoch zum Aufmachen eines Wolfseisens außer den dazu gehörigen Schrauben mehrere Personen nothwendig sind, so mußte dieser Bergknappe erst zu einem weit entfernten Bauernhause laufen, und wurde der Wildschütz erst nach mehreren Stunden von seiner Qual befreit. Man zweifelt an dessen Aufkommen. Dieses zum Fange eines Hochwildstückes an einem sogenannten „Wechsel“ gerichtete Eisen wurde, da von einem Jäger jetzt kein Eisen mehr gerichtet wird, zweifellos von einem anderen Wildschützen gelegt. Es fing somit diesfalls ein Wildschütz den anderen.

— [Brandstiftung aus Liebe.] Ein Tageslähner wurde dieser Tage vor dem Schwurgericht zu Pissa verurtheilt, weil er ein Haus angezündet hatte lediglich in der Absicht, um seine Geliebte zu sehen, die in dem Hause schlief. Er calculirte, daß dieselbe doch wenigstens an's Fenster kommen würde, wenn es brenne. Trotz dieser Liebesraserei nahmen die Geschwornen keine mildernden Umstände an.

— Bei Gelegenheit des Empfanges der Prinzessin Dagmar in St. Petersburg ereignete sich einer jener unliebsamen Vorfälle, die pikanten Stoff genug bieten, um die oft unangenehmen Folgen des „trop de zèle“ abermals zu illustriren. In dem zu Ehren der Braut veranstalteten théâtre paré nämlich, welches die Elite der St. Petersburger Gesellschaft versammelte, hatte der Arrangeur des Ganzen, Graf Adlerberg, Minister des kaiserlichen Hauses, die Tactlosigkeit, dem Publikum durch zahllose in den Logen und Fauteuils des Parterres vertheilte Aweise jene Vorschrift der Hof-Etiquette in Erinnerung zu bringen, nach welcher jede laute Beifallsbezeugung bei Ankunft und in Gegenwart des kaiserlichen Hofes untersagt sei. Allgemeines Geflüster, Bemerkungen im Hause über diese gerade in diesem Momente sonderbare Erinnerung. Unterdeß naht der Kaiser; überall empfangen ihn und Prinzessin Dagmar enthusiastische Rufe des Volkes auf den Straßen; er tritt in die Loge, einer neuen Ovation gewärtig. Er verneigt sich gegen das Publikum, jedoch nur tiefgesenkter Häupter und lautlose Stille erwidern diesen Gruß. Betroffenheit malt sich sowohl in den Mienen des Kaisers als der Prinzessin Dagmar. Jedoch noch nicht genug, eine zweite Tactlosigkeit folgte der ersten. Der Vorhang geht in die Höhe und der erste Akt der „Africanerin“ beginnt; nach Beendigung desselben verlangt das Publikum die Nationalhymne; dieselbe wird von dem Theaterpersonal angestimmt; der Kaiser, die Kaiserin, Prinzessin Dagmar und der Großfürst-Thronfolger nähern sich der Logenbrüstung — abermals eisiges Schweigen im Publikum. Nach Beendigung der Vorstellung verläßt der Hof sichtlich verstimmt das Theater. Man spricht von äußerst gereizten Aeußerungen, zu welchen sich der Kaiser dem Grafen Adlerberg gegenüber, nachdem er die Ursache dieser demonstrativen Gleichgültigkeit des Publikums erfahren, veranlaßt sah.

Eine richtige Auflösung des im gestrigen Blatte aufgenommenen Räthels in bis heute nicht einaenanen.

Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Gesegelt am 26 Octbr.:

4 Schiffe m. Getreide u. 5 Schiffe m. Holz.

Gesegelt am 27. October.

5 Schiffe m. Getreide.

Nichts in Sicht.

Wind: SW.

Sörfen-Werkaufe zu Danzig am 27. October.

Weizen, 180 Last, 133.34, 134.35 pfd. fl. 615—645; 130.32 pfd. fl. 580—622½; 127.29 pfd. fl. 550 bis 595; 120.21 pfd. fl. 500—520; 118 pfd. fl. 495 pr. 85 pfd.

Roggen, 123 pfd. fl. 339; 124 pfd. fl. 350; 125 pfd. fl. 351; 127 pfd. fl. 357 pr. 81 pfd.

Gerste, 104.105 pfd. fl. 296—309; 109 pfd. fl. 321 pr. 72 pfd.

Weißer Erbsen fl. 370—408 pr. 90 pfd.

Ehorn passirt und nach Danzig bestimmt vom 24. bis incl. 26. Octbr.: 101½ Last Weizen, 11 E. Roggen, 17½ E. Rübsen, 646 eichene Balken, 635 fichtene Balken u. Rundholz, 400 Eisenbahnschwellen und 23 Centner Dalkuchen.

Wasserstand 7 Zoll unter 0.

Bahnpreise zu Danzig am 27. October.

Weizen hant 120—130 pfd. 86—98 Sgr. hellb. 120—132 pfd. 90—104 Sgr. pr. 85 pfd. 3. G. Roggen 120. 28 pfd. 55½/56—60½ Sgr. pr. 81 pfd. 3. G. Erbsen weiße Koch. 66—70 Sgr. } pr. 90 pfd. 3. G. do. Futter. 62—65 Sgr. } Gerste kleine 100—110 pfd. 48½/49—53 Sgr. pr. 72 pfd. Hafer 26—30 Sgr. pr. 50 pfd. 3. G.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus:

Mitglied des Herrenhauses Baron v. Paleste und Lieut. a. D. Baron v. Paleste a. Spengawken. Domänen-Pächter Hagen n. Gattin a. Sobbowig. Die Kaufleute Blumberg u. Michaelis a. Berlin.

Hotel de Berlin:

Kaufl. Pridgen a. Berlin, Buddide a. Cöln a. R. Schwarz a. Leipzig u. Rocholl a. Minden.

Walter's Hotel:

Landrath a. D. u. Rittergutsbes. Pustat a. Hoch-Köpin. Referendar Engler a. Danzig. Rittergutsbes. Beyer a. Krangen. Lieut. Rahb im 45. Inf.-Regt. a. Graudenz. Die Kaufl. Brauch, Weyl u. Herrmann a. Berlin. Frau Baumstr. Bodmann n. Fam. a. Neustadt. Frau Kaufm. Grübentrock n. Sohn a. Lauenburg.

Hotel du Nord:

Pr.-Lieut. u. Adjutant Patrunky a. Danzig. Schiff-Capitain Lükke a. Stralsund.

Stadt-Theater zu Danzig.

Sonntag, den 28. Oct. (Abonn. suspendu.)

Der Bajazzo und seine Familie.

Drama in 5 Acten von H. Marr.

Montag, den 29. Oct. (32. Abonn.-Vorstellung.)

Die Hochzeit des Figaro.

Komische Oper in 4 Acten von Mozart.

E. Fischer.

Ich erlaube mir hiermit bei Veränderung meines Locals meine seit länger als 10 Jahren hierselbst bestehende

Pianoforte-Fabrik

angelegentlichst zu empfehlen. Solidität und Eleganz der Arbeiten, sowie die bewährte Güte meiner selbstgefertigten Instrumente sollen stets das Vertrauen der mich mit Aufträgen Beehrenden rechtfertigen.

Ferner halte ich stets ein grosses Lager von

Flügeln und Pianino's

aus preisgekrönten Pariser, Dresdener, Stuttgarter Berliner n. Leipziger Fabriken.

Das Magazin für Mieths-Instrumente bietet eine Auswahl guter Instrumente zu den bekannten soliden Bedingungen und billigen Preisen.

Danzig, im October 1866.

Hugo Siegel,

Heilige Geistgasse 118,

(früher Langgasse 55)

Einem geehrten Publico wie meinen werthen Freunden und Bekannten mache hierdurch die ergebene Anzeige, daß ich am hiesigen Platze

Langenmarkt 30,

im Hotel Engl. Haus,

eine Uhrenhandlung

eröffnet habe.

Mein Lager von Pendules, Regulateurs, Schwarzwälder und Taschenuhren habe auf das Sorgfältigste, dem jetzigen Geschmade entsprechend, gewählt, und wird es mein Bestreben sein, die mich beehrenden Kunden auf das Beste zu bedienen.

Vorkommende Reparaturen werden unter

Garantie auf das Schnellste ausgeführt.

L. Markfeldt.

Eine sehr gut gearbeitete Berdeck-Droschke ist billig zu verkaufen Fleischergasse Nr. 21 ein Wagenbauer Hybeneth.

3. Damm 14 werden Handschuhe für 1½ Jgr. gewaschen, Hüte und Bänder gefärbt.